Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 3

Artikel: Trans im Wiederaufbau

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634333

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

an erinnert sich noch gut an die furchtbare Brandkatastrophe, die am 24. August des vorletzten Jahres das kleine Dörflein Trans (Truns) im Domleschg, halbwegs zwischen Chur und Thusis, heimsuchte. Das Feuer, das durch die Unvorsichtigkeit spielender Kinder in einer Scheune ausgebrochen war, verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit und hatte innert weniger Minuten das ganze Dorf erfasst, da die Häuser sehr nahe zusammenstanden und vollständig aus Holz gebaut waren. In kurzer Zeit waren fast sämtliche Gebäude mit allem Hab und Gut der Bewohner niedergebrannt; einzig die Kirche und einige wenige umstehende Häuser blieben durch ihre Distanz zum übrigen Dorf verschont. Die von den Feldern herbeieilenden Bauern fanden nur noch rauchende Trümmerhaufen, denn das Spritzenhäuschen stand als eines der ersten in Flammen, ehe jemand das Dorf erreichen konnte. Glücklicherweise forderte das Daglück keine Menschenopfer, und die Transer mussten sich nur mit dem Verlust ihrer ofbehin schon kläglichen Habe ababfinden.

Die Lage der bedauernswerten Leute gestaltete sich durch das Heranrücken des Winters recht bedenklich; sofortige Hilfe tat not. Bund und Kanton sorgten zunächst für die dringendsten Bedürfnisse, für eine ausreichende Unterkunt für Menschen und Tiere. Mit rasch erstellten Militärbaracken musten sich die Tanser für den Winter und den nächsten Sommer begnügen; bequem waren diese provisorischen Wohnungen allerdings nicht, und der Kameradschaftsgeist der Leute wurde on auf eine harte Probe gestellt.

Man wartete natürlich nicht lange mit dem Beginn der Wiederaufbauarbeiten.

denn auf die Dauer konnte man ja die Transen nicht in den Holzbaracken zusam-menpferchen. Bei der Erstellung der Pläne nahm man in erster Linie darauf Bedacht. eine Wiederholung derartiger Katastrophen verunmöglichen, aber auch den hygienischen Forderungen der modernen Wohnungseinrichtungen gerecht zu werden. So unternahmen die Transer als erstes eine Güterzusammenlegung, damit die neuen Wohnhäuser in grösseren Abständen voneinander gebaut werden können, so dass in Zukunft ein Brand auf ein einzelnes Gebäude lokalisiert werden kann. Sodann ist vorgesehen, in jedem Haus eine Wasserleitung einzurichten, denn bisher besass das ganze Dorf nur einen einzigen Brunnen, an dem die Leute das benötigte Waser in Eimern holen mussten. Gleichzeitig sollen die einzelnen Wohnungen geräumiger und uftiger werden; man will keine Möhlen



Der Bauplatz, wo das Holz aus den umliegenden Wäldern zersägt und gehobelt wird. Rechts ein typischer Bündner Karren, wie sie dort gebräuchlich sind

Trans

im Wiederauf bau

Die Kirche von Trans, die von der grossen Feuersbrunst ver-

Die Kirche von Trans, die von der grossen Feuersbrunst verschont geblieben war. Daneben eines der ebenfalls erhaltenen Wohnhäuser und im Vordergrund drei behelfsmässige Nothütten für Heu und Werkzeuge. Rechts: Der Gemeindepräsident geht zum Brunnen, um Wasser für das Haus oder den Stall zu holen. Er ist zufrieden, dass das Dorf wiedererstehen wird, und dass er nachher das Wasser im eigenen Haus heben wird

er noch um einige Schattierungen finsterer aus als zuvor "geradezu gefährlich", denkt die Baronin mit angenehmem Gruseln.

"Etwas Ärgerliches?" fragt sie fast zärtlich besorgt. Lussac antwortet zunächst nicht, sondern kaut nur verbissen an seiner Unterlippe. Endlich sagt er knurrend:

"Dass" man selbst mitten in der Nacht nicht seine Ruhchaben kann! Immer dieser blinde Eifer, als ob man schlechte Nachrichten nicht noch früh genug bekäme. Wissen Sie, was mir der Mann gesagt hat? Dass sie den Raffal morgen aus der Untersuchungshaft entlassen werden. Der Blanchard soll irgendwie die Kaution verschaftt haben. Jetzt ist der Saustall fertig. Fein stehen wir da! Nie wird man die Papiere jetzt mehr bekommen."

Die Baronin schweigt zunächst, um den Zorn ihres Freundes nicht auf ihr eigenes mehr oder minder unschuldiges Haupt zu lenken. Dann meint sie mit sanftem Vorund Ese einfe

al ins Dorf befordert werden. Es ist zwar dei hoher micht jedermann kümmert sich darum wie unser Busse verboten, sie zur Personenbeforderung zu bei Busse verboten, sie zur Personenbeforderung zu bei Busse lillig. Unt en links: Die vier Schüler des Bild zeigt. Solange es sonst niemand sieht, ist je er Transer Schulmeitser hat noch nieher laßzeht. Lehrers vor dem "Schulhaus", einer kleinen Notzerten beim Misten; er ist Landwirt, wie über Schüler in seiner Schulstube gesehen. Unt en reduckte beschnitten war zur Feuerspritz"

mehr bauen, sondern gesunde, menschenwürdige Wohnungen.

Heute steht die erste Bauetappe des neuen Truns vor ihrem Abschluss; seit dem Juni des letzten Jahres entstanden in angestrengter Arbeit drei Wohnhäuser mit drei Ställen, die noch vor dem Winter von ihren Besitzern bezogen werden konnten. Die zweite Bauetappe wird bis Ende 1946 dauern, in deren Verlauf noch weitere neum Wohnhäuser mit den dazugehörigen Ställen und Scheunen entstehen werden.

Es wäre verfehlt, sich dieses Bauen so einfach vorstellen zu wollen wie die Errichtung eines Gebäudes im Flachland. Die grössten Schwierigkeiten und Kosten verursacht der Transport der Baumaterialien, die mittels einer primitiven Seilbahn aus dem Tal heraufbefördert werden müssen. Das ganze Dorf kommt deshalb unverhältnismässig hoch zu stehen; ein Kubikmeter Holz allein kostet zirka 220 Franken, obwohl er zum grössten Teil aus dem Eigenbesitz der Transer stammt. Die Kosten eines Wohnhauses mit Stall belaufen sich auf 95 000 Franken, eine riesige Summe für die Berüdlichen geines kleinen Bergdorfes,

deren ganzer Erwerb in einer kargen Landwirtschaft besteht. Bund und Kanton leisten je einen Beitrag von 30 Prozent, ein Teil des Schadens wurde durch die Brandversicherung gedeckt und den Rest hat die Gemeinde selbst zu tragen. Fürwahr keine geringe Belastung für ein Bergvölklein!

Während der Woche herrscht in Trans reges Leben; zu den ungefähr 50 Einwohnern gesellen sich etwa 40 Bauarbeiter, die unter der Leitung von drei bewährten Architekten stehen. Ein kleines Barackendorf hat sich am Rande des alten Trans gebildet, in dem die Transer selbst und die Arbeiter in einem freundschaftlichen Verhältnis leben. Neben den Schlafbaracken steht eine mächtige Kantine, wo die Zimmerleute und Maurer essen und den Feierabend in gemütlichem Beisammensein verbringen; die meisten von ihnen kommen aus den benachbarten Tälern und kehren am Sonntag zu ihren Familien zurück; aber auch die Bewohner von Trans helfen am Wiederaufbau ihres Dorfes wacker mit, wenn sie nicht gerade mit den Feldarbeiten beschäftigt sind

Trans ist nicht sehr kinderreich, aber auch diese wenigen Kinder brauchen ihre Schulbildung; deshalb hat man in einer der Baracken ein Schulzimmer eingerichtet, in welchem der Lehrer seine vier Schüler, einen Knaben und drei Mädchen, unterrichtet. Daneben ist der Lehrer aber auch Landwirt, und unser Reporter traf ihn gerade, als er mit dem Schubkarren Kartoffelstauden auf den Miststock führte. Er war an jenem Unglückstag der erste, der auf dem Acker draussen das Feuer entdeckte und zum Spritzenhäuschen eilen wollte; aber der Weg war ihm bereits durch das Feuer abgeschnitten, und so musste er chnmächtig der Vernichtung seines Dorfes zusehen. Aber er ist froh, dass er und seine Mitbürger nun schöne und saubere Heimstätten erhalten werden, in denen seine kleinen Schüler besser gedeihen können als in den muffigen und fin steren Zimmern der alten Häuser.

Die Katastrophe von Trans war bestimmt ein grosses Unglück und der Verlust vieler Güter unwiderbringlich; da das Feuer aber kein menschliches Opfer forderte, betrachten es wenigstens die ein sichtigen Transer auch als ein Segen, der ihnen die Wohltat gesunder und schöner Wohnungen bringen wird. Und in diesem Sinn war das Unglück gar nicht so gross, wie es von der rein materiellen Seite gesehen zunächst scheinen möchte. Nach dem der erste Schrecken überwunden war, freuen sich die Transer nun um so mehr auf ihr neues, schmuckes Dorf, auf ihre hellen und geräumigen Wohnungen, in denen Luft und Sonne Heimatrecht geniesse

wurf: "Unbegreiflich, dass unser lieber Graf das nicht hat verhindern können — bei seinen Verbindungen!"

"Seine Verbindungen!" schnaubt Lussac wütend. "Meine eigenen Verbindungen haben uns bei der ganzen Sache weitaus mehr genützt. Auf den Grafen ist überhaupt kein Verlass. Wenn ich nicht gewesen wäre..." Er vollendet den
Satz doch lieber nicht, sondern versinkt in eine so eindrucksvolle Pose tiefen Nachdenkens, dass die Baronin ihn nicht
zu stören wagt.

Aber plötzlich kommt ihr eine Erleuchtung. Sie legt ihrem Freund beschwörend die Hand auf den Arm und als er missmutig fragend aufblickt, sieht sie ihm mit bedeutungsschweren Blick in die Augen.

"Ich glaube, ich hab's", sagt sie fast flüsternd. "Wenn die Papiere nirgends sonst zu finden sind — am Ende trägt er sie einfach bei sich?"

Lussac schneidet eine verächtliche Grimasse

"Lächerlich, die Papiere wären ihm doch bei seiner Inhaftnahme abgenommen worden. Die Taschen werden doch durchsucht. Man sieht, Sie haben keine rechte Erfahrung auf diesem Gebiet."

Aber seine Partnerin gibt sich nicht geschlagen. Ihre Antwort klingt sogar beinah überlegen.

"Natürlich doch nicht so in der Tasche, meine ich, sondern... Ich hab' das gerade gestern in einem Spionagefilm gesehen. Vielleicht ins Futter seines Jacketts eingenäht, meine ich. Es gibt ganz dünnes Papier, das gar nicht knistert. Und im übrigen kann man ja auch auf irgendeinem anderen Stoff schreiben, auf dünner Seide zum Beispiel. Sie wissen doch, in China hat man schon vor tausend Jahren —"

Lussac unterbricht den drohenden Exkurs über ostasiatische Kunst mit einer ungeduldigen Handbewegung, die sie zum Schweigen bringt. Er starrt versonnen ins Leere, ohne zu bemerken, dass eine überreife Engländerin am

